Die Vielzahl irrt nicht

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-622252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PETER HEISCH

Abbild unserer Zeit

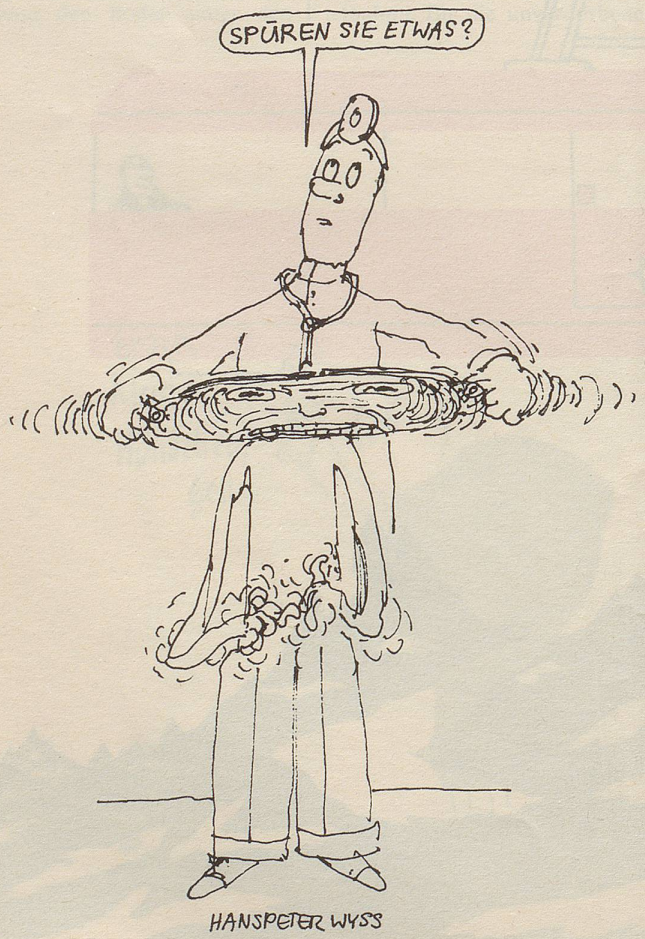
Alle Jahre wieder bekommen wir im Blätterwald mit unschöner Regelmässigkeit ein besonders abscheuerregendes Schreckensbild vorgesetzt, das von einer internationalen Fachjury zur Pressephoto des Jahres erklärt wurde. Das Motiv (welch gewichtiges Wort für eine Betrachtungsweise, die nurmehr dazu dient, die niedrigsten Instinkte anzusprechen!) dieser Bilder ist zwar immer wieder ungefähr dasselbe, indem es den Kulminationspunkt eines dramatischen Geschehens darstellt. Nach spektakulären Kollisionen, Hochhausabstürzen und Massakerszenen wurde diesmal eine Aufnahme für preiswürdig befunden, die einen japanischen Demonstranten zeigt, der sich bei der Besetzung des Tokioter Flughafens Narita mit einem zu früh zündenden Molotow-Cocktail selbst in Brand steckte.

Die preisgekrönte Photo lässt an Eindrücklichkeit und Tiefenschärfe in der Tat nichts zu wünschen übrig, obwohl – oder vielmehr gerade weil sie einige Rückschlüsse auf den unterbelichteten Zustand ihres Urhebers zulässt. Man ist dabei sofort im Bilde, dass Bildung heutzutage dem Wortsinne nach sehr viel mit Bildern, aber kaum noch mit Kultur zu tun hat. In dieser Hinsicht dürfen wir das Zerrbild aus der kalten Optik einer Reporterkamera als ein getreuliches Abbild unserer Zeit werten. Vom Blutbad direkt ins Fixierbad getaucht, wird es, vor Primitivität förmlich triefend, ans Licht der Oeffentlichkeit gehoben, um deren Sensationslüsternheit zu befriedigen. Die fachlichen Kriterien mögen unbestritten sein; der Hintergrund ist's jedoch, der einem da zu denken gibt und eine Hühnerhaut über den Rücken jagt.

Um solche Bilder «schiessen» zu können, braucht es weniger Charakterstärke und Einfühlungsvermögen als vielmehr die eiskalte Geistesgegenwart, die Gunst eines sich abzeichnenden Verhängnisses skrupellos zu nutzen, eine ruhige Hand und einen sachten Fingerdruck auf den Auslöser zur glücklichen Vollstreckung. Nicht mehr und nicht weniger!

Das an Primitivität kaum zu unterbietende Resultat hängt vom Zufall ab – wie bei der Klassenlotterie. Wer den richtigen Riecher und die eisernen Nerven besitzt, kommt in die Kränze. Der Chronist mit der Kamera steht an vorderster Front des blutigen Geschehens, für das allerdings leider meistens nur die im Bilde Verewigten mit dem Leben bezahlen müssen. Ihm und seinesgleichen haben wir die Bilderflut zu verdanken, die tagtäglich auf uns einströmt und bei wachsender Eskalation des Grauens allmählich abstumpfend wirkt. Als Kontrast dazu bietet uns dann das Feuilleton nach künstlerischen Gesichtspunkten gestaltete Aufnahmen, bei denen der Lichtbildner – wie heisst es doch so schön? – auch das Menschliche einbringen kann.

Aber vielleicht sollte man auch nicht zuviel erwarten von der Presse, die nach ihrem erbittertsten Kritiker Karl Kraus bekanntlich eine Bedrohung der geistigen Gesundheit bedeutet.



ERNST P. GERBER

Die Vielzahl irrt nicht

Mag sein, dass Vielzahl nicht unbedingt Masse ist.

Eine Vielzahl von Menschen, die sich in ihrer Gesamtheit für etwas entscheiden, zu etwas bekennen.

In der Autowerbung heisst es: Jeder dritte fährt ...

Die Anzahl soll dazu bewegen, dieselbe Marke, dasselbe Modell zu fahren. Die Vielzahl ist Qualitätsbeweis.

«Der Bund» plakatiert in Weltformat: Eine Zeitung kann sich irren, 150 000 Leser nicht. Das heisst, diese Zeitung, eine Zeitung *kann* sich irren, gleichzeitig aber *nicht,* weil eben ... und schon ist jeder Irrtum ausgeschlossen.

Ich habe Mühe mit dieser Art von Werbung. Dogma der Unfehlbarkeit? Ist Vielzahl doch Masse?

Wenn 40 000 Zuschauer den Schiedsrichter auspfeifen? Ein Schiedsrichter kann sich verpfeifen, aber 40 000 Zuschauer ...

Wenn zwanzig von dreissig «Zöglingen» aus der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon entweichen, nicht nur eine Vielzahl, nein, eine Mehrzahl, dann frage ich: Ein Direktor kann sich irren, aber zwanzig Burschen?

Ich habe wirklich Mühe mit der Vielzahl, sobald sie als Argument auftaucht. Dann nützt es mir nichts zu wissen, dass Vielzahl ja Qualitätsgarant ist.

So mühsam kann das sein.

Wenn die Tageszeitung eingesteht, sie könne sich irren, sich jedoch gleichzeitig gegen diese Möglichkeit durch einen zwingenden Rückschluss verwahrt, kann das wohl leicht überheblich sein, als Behauptung aber nichts Neues.

Als Elvis Presley sich im goldenen Cadillac, begleitet vom hysterischen Kreischen aus dem Häuschen geratener Teenager, auf die Bühne fahren liess, zu solcher Zeit erklärte er auf einer LP: «50 Millionen Elvis-Fans können sich nicht irren.»

Masse oder Vielzahl?